

Philipp Soldt, Karin Nitzschmann (Hg.)
Arbeit der Bilder

IMAGO
Psychozial-Verlag

Philipp Soldt, Karin Nitzschmann (Hg.)

Arbeit der Bilder

Die Präsenz des Bildes im Dialog
zwischen Psychoanalyse, Philosophie
und Kunstwissenschaft

Mit Beiträgen von
Werner Balzer, Wolfram Bergande,
Joachim F. Danckwardt, Ekkehard Gattig,
Karin Nitzschmann, Lisa Schmuckli,
Philipp Soldt und Luc Tuymans

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Originalausgabe

© 2009 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen.

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Saul Steinberg: Untitled, c. 1965, Ink on paper.

Originally published in The New Yorker, September 18, 1965.

© The Saul Steinberg Foundation/VG Bild-Kunst, Bonn 2009

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Gießen

www.imaginary-art.net

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2023-9

Inhalt

Ein Vorwort	7
<i>Karin Nitzschmann</i>	
Arbeit der Bilder	
Die Präsenz des Bildes im Dialog zwischen Psychoanalyse, Philosophie und Kunstwissenschaft	
Eine Einführung	15
<i>Ekkehard Gattig</i>	
Der Diagnostische Blick II	31
<i>Luc Tuymans</i>	
Luc Tuymans über Voyeurismus	33
<i>Ein Gespräch mit Eva Karcher</i>	
Transformationen ins Visuelle	
Zur ubiquitären Präsenz des Unbewussten in Bildprozessen	43
<i>Joachim F. Danckwardt</i>	
Von der Visualisierung des Unbewussten	
Freuds Bildkonzept <i>avant la lettre</i>	75
<i>Lisa Schmuckli</i>	

Eyes Mind Shut. Die Krise der Bildlichkeit und die Verkümmernng der symbolischen Repräsentanzen <i>Werner Balzer</i>	97
Die Subjektivität der Bilder Eine empirische Untersuchung zur Psychodynamik kunstästhetischer Erfahrungen <i>Philipp Soldt</i>	129
Das Bild als Selbstbewusstsein Bildlichkeit und Subjektivität nach Hegel und Lacan am Beispiel von Diego de Velázquez' <i>Las Meninas</i> <i>Wolfram Bergande</i>	155
Abbildungsnachweise	183
Autorinnen und Autoren	185

Ein Vorwort

Karin Nitzschmann

Im Juni 2008 fand in Bremen im Neuen Museum Weserburg eine interdisziplinäre Tagung statt zu dem Thema »Arbeit der Bilder«. Mit ihr sollte der Dialog zwischen Psychoanalyse und Kunstwissenschaft fortgesetzt werden, der im Januar 2004, damals am Beispiel von Paul Klee, in der Kunsthalle Bremen von der Bremer Psychoanalytischen Vereinigung (BPV) initiiert worden war. Dieses Mal erfolgte die Planung der Tagung in Kooperation der BPV und des Bremer Instituts für Theoretische und Angewandte Psychoanalyse (BITAP). Sie gab den Impuls zu der vorliegenden Veröffentlichung.

Referenten der Kunstwissenschaft, Philosophie und Psychoanalyse befassten sich mit dem eigentümlichen Phänomen, dass bewusst und unbewusst »Arbeitsbeziehungen mit Bildern« eingegangen werden, wodurch ästhetische Bilder der Kunst zu »Organisatoren innerer Transformationsprozesse« (vgl. Gattig in diesem Band) werden können. Ziel der Tagung war dabei zum einen, die konzentrierte Kompetenz der Psychoanalyse als elaborierte Beziehungswissenschaft in die lebendige Debatte um das »Bild« einzubringen, zum anderen wurde erhofft, dass sich in einem interdisziplinären Austausch mit Vertretern der Philosophie und den Kunstwissenschaften vertiefende Erkenntnisse über die intrapsychischen Prozesse der Transformation von Bildwahrnehmung in Bild-Erleben ergeben: Wie kommt es, dass Bilder auf den Betrachter

eine emotionale Wirkung ausüben können? Wie ist es möglich, dass Bilder so verschiedenartige Eindrücke hinterlassen können? Sind diese Wirkungen im Betrachter tatsächlich immer vom Künstler intendiert? Ist es der Künstler, der einem Bild »Sinn« gibt? Oder ist es denkbar, dass Bilder einen vom Künstler selbst gar nicht intendierten Sinn entfalten, also gleichsam eine eigene Subjektivität beanspruchen dürfen? Darum also sollte es gehen: um die Arbeit der Bilder.

Bilder bestimmen in zunehmender Intensität unsere Lebens- und Erlebenswelten. Die sprachliche Annäherung scheint ersetzt zu werden durch eine im Bild vermittelte, damit bereits fixierte und somit schon immer gedeutete Realität. Hinsichtlich dieser Vermittlungsprozesse ist es zu einem Perspektivwechsel gekommen: Bildlichkeit scheint den sprachlichen Diskurs nicht nur zu ergänzen, sondern im Bild enthaltene, oft unentdeckt bleibende Mitteilungen vermitteln sprachlos Welt- und Lebensauslegungen und schaffen auf diese Weise Zugang zu den unbewussten Bereichen menschlicher Subjektivität. Dass Bilder aber nicht nur in den gesellschaftlichen Vermittlungsprozessen, sondern in sich selbst jenes eigentümliche Phänomen ihrer *vieldeutigen Präsenz* aufweisen und zum *Prinzip ihrer Kommunikation* machen, sollte zum Fokus gemeinsamer Reflexionen werden.

Den Auftakt hierzu gab der belgische Künstler *Luc Tuymans*. In seinem öffentlichen Abendvortrag »Vom inneren zum äußeren Bild im künstlerischen Prozess« präsentierte er mit etwa 95 Bildern seiner Werke gleich eine eigene Theorie seines Schaffens. Von dieser Präsentation gingen zahlreiche Impulse aus, mit denen sich auch inhaltlich auf der folgenden Fachtagung auseinandergesetzt wurde. Deshalb wurden zusätzlich zwei Beiträge in die vorliegende Veröffentlichung aufgenommen: ein Kommentar von Luc Tuymans zu seinem Bild *Der Diagnostische Blick II* wie auch ein Interview von *Eva Karcher*, das der Künstler ihr anlässlich seiner Münchener Ausstellung 2008 gegeben hat. In seinem Abendvortrag bemerkte er reflektierend zu einigen Bildmotiven, dass diese manchmal von etwas für den Außenstehenden Belanglosem ausgelöst würden, beispielsweise dem Muster einer Postkarte sowie von Fotografien oder

Abbildungen aus Zeitungen. Er sammelte solche ihn berührenden Bilder, aus denen manchmal ein Werk entstehe (vgl. Danckwardt in diesem Band). Wochenlang arbeite er manchmal an einer Idee, bis sie ausgereift sei. Im Prozess von Skizzen, Fotos, Teilentwürfen, sei es plötzlich so weit, dass sich der psychische Prozess in vier, acht, zehn, 14 oder 18 Stunden als Bild materialisiere, in seinen Worten aus einem Zusammenspiel der Intelligenz seiner Hände und des Gehirns.

Die meisten der gezeigten Bilder waren grau in grau gedämpft und zeigten eine eigentümliche Flächigkeit und Distanz. Das Verwischen bis zur »Unschärfe« erhält einerseits die Distanz aufrecht, zum anderen wird ein genaueres Hinsehen geradezu erzwungen und auf diese Weise eine Art visueller Erinnerungsprozess eingeleitet. Am Beispiel *Our New Quarters* (1986–1988) wurde deutlich, dass Schreckensbilder aus der zeitgeschichtlichen Vergangenheit (unter anderem Kolonialismus, Nationalsozialismus oder 11. September) sich nur aus der Distanz affektnah visualisieren lassen.

Tuymans erweist sich als ein Meister der Distanzierung. Er zeigte Fotografien seiner derzeit laufenden Retrospektive »Come and See« in der Zacheta Nationalgalerie in Warschau: Die erwähnte optische Regelung von Nähe und Distanz erhielt durch die Art, wie Ausstellungsräume und die Hängung der Bilder aufeinander abgestimmt waren, eine weitere Steigerung. Das einzelne Werk stand nicht mehr im Vordergrund. Während also das Bild für sich bereits *ikonisch* zurückgenommen erscheint, wird es auf diese Weise noch einmal der direkten Wahrnehmung entzogen. In dem Zusammenspiel dieser Art von Bildlichkeit und Räumlichkeit entsteht eine Art Gesamtkunstwerk, eine Art eigener Kosmos an diesem Ort, der an anderer Stätte durchaus anders hätte erscheinen können. Aus dem Wechselspiel von realer und imaginer »Unschärfe«, Flächig- und Räumlichkeit kommt es zu ständigen perspektivischen Verschiebungen, die der teilnehmende Betrachter mitvollzieht, welche diesen aber auch in seiner »Standpunktgebundenheit« (Hilmar Frank, vgl. Gattig in diesem Band) herausfordert.

Eröffnet wurde die eigentliche Fachtagung von dem Bremer Psycho-

analytiker *Ekkehard Gattig* mit einer – der Intention entsprechend – interdisziplinär angelegten Einführung. Ausgehend von dem psychoanalytischen Konzept der Identifizierung als methodischem Zugang zur ästhetischen Erfahrung von Kunst und der These Roy Schafers, dass menschliches Denken erst anschaulich wird in seinen Handlungen, werden die sie vermittelnden Bilder zu »handlungsgebundenen Organismen der Selbstreflexion«.

Die gemeinsame Schnittfläche mit der Philosophie und der Kunst beziehungsweise der Kunstwissenschaft ergibt sich nun daraus, dass die psychoanalytische Deutung ebenso wie das Kunstwerk die *Interpretation von Erinnerungen* (vgl. Tuymans 2007) darstellt und auf diese Weise neues Erleben ermöglicht und gestaltet. Es sei ein Paradigma moderner Kunstwissenschaften, dass Bilder keine inneren und äußeren Wirklichkeiten wiedergeben, sondern szenisch neue Wirklichkeiten schaffen (Identifizierungsangebote), in denen sich der Betrachter im Sinne einer Transformationsarbeit selbst auszulegen vermag (Hilmar Frank, vgl. Gattig in diesem Band). Gelingt es dem Künstler, das sonst noch nie Gesehene zu malen, dann entstehe ein Bild, ein Werk, mit eigener Subjektivität und eigenem Bild-Unbewussten (vgl. Danckwardt, Soldt, Bergande in diesem Band).

Doch darüber, wie sich der Mensch seiner eigenen beziehungsweise fremden Subjektivität (oder der eines Werkes) gewahr wird, scheint es Diskussionsbedarf zu geben. Aus psychoanalytischer (und philosophischer) Perspektive liegt eine Möglichkeit in der Einzigartigkeit der Begegnung zwischen den Subjektivitäten von Künstler, Bild und Betrachter (als eines intersubjektiven Prozesses). In diesen Zwischenräumen offenbare sich beispielsweise die »Wahrheit« des Bildes, was nicht der Offenheit und Mehrdeutigkeit eines Kunstwerkes zuwiderläuft. Zur Diskussion steht jedoch die Überlegung, ob Subjektivität möglicherweise eine Eigenschaft darstellt, die grundsätzlich einzigartig bleiben muss oder jedenfalls Aspekte enthält, die unaussprechlich, weil nicht teilbar, nicht mit-teilbar und deshalb lediglich erfahrbar sind. Durch diese Überlegungen hat sich gleichsam die erkenntnistheoretische Perspektive des Bildes eröffnet. Sie

ist nicht nur Selbst- und Weltauslegung, denn bildhafte Austauschprozesse besetzen und fordern ebenso sehr den sprachlichen Diskurs heraus (vgl. Schmuckli, Balzer in diesem Band).

Ebenso wie Gattig hat der Tübinger Psychoanalytiker *Joachim F. Danckwardt* in zahlreichen Arbeiten künstlerische und mediale Prozesse untersucht. Das Kunstwerk mit eigener Subjektivität und eigenem Unbewussten steht auch im Zentrum seiner Ausführungen »Transformationen ins Visuelle. Zur ubiquitären Präsenz des Unbewussten in Bildprozessen«. Erkenntnisleitend ist das Konzept der »Prozessidentifizierung«, denn analog zum psychoanalytischen Prozessgeschehen ist auch das Kunstwerk nicht Produkt, sondern Genesis (Klee 1920). Danckwardt veranschaulicht dies zunächst anhand der Analyse von Formprozessen bei Saul Steinberg (*The Inspector* von 1965) und von Farbprozessen bei Andy Warhol (*Sigmund Freud* von 1980). Transformationen des Unbewussten ins Visuelle aus der Sicht des Betrachters werden ebenso erkennbar bei Neo Rauch (*Vater* von 2007), nämlich im Sinne einer aus der Sicht des Künstlers formulierten »Fortsetzung des Traumes mit anderen Mitteln«. In der Untersuchung des Schaffensprozesses einer Serie von Bildern bei Gerhard Richter (*Verkündigung nach Tizian* von 1973; *Tante Marianne* von 1965) zeigt Danckwardt schließlich in der Dekonstruktion des Figürlichen und seiner Transformation in Bewegung und Farbe die Möglichkeit, Unbewusstes als gestaltende Kraft ins Visuelle zu übersetzen.

Die Züricher Philosophin und Psychoanalytikerin *Lisa Schmuckli* befasst sich nicht mit dem Kunstwerk, sondern wendet sich in ihrem Beitrag »Begehren nach Bildern. Visualisierungsprozesse des Unbewussten. Freuds Bildkonzept *avant la lettre*« allgemeinen Fragen der Bildlichkeit zu. Ihre zentrale These der Vorrangigkeit des Bildes vor der Sprache wird sowohl kulturell wie philosophisch (Verlust der Zentralperspektive, Metaphernpflichtigkeit des Denkens) und letztlich psychoanalytisch verortet, indem die »Die Traumdeutung« als paradigmatisches Bildkonzept beschrieben wird. Daraus abgeleitete »Begehrensbilder« konstituieren visuelle Begehrlichkeiten des Subjekts und erfordern zwangsläufig die

»Kompetenz ästhetischen Denkens«. Denn tragfähige innere Bildprozesse, die Identifizierungen erlauben, seien konzeptuell und praktisch als Gegengewicht zu ungerichteten Bilderströmen zu bedenken.

Der Heidelberger Psychoanalytiker *Werner Balzer* setzt sich in seinem Vortrag »Eyes Mind Shut. Die Krise der Bildlichkeit und die Verkümmern der symbolischen Repräsentanzen« bild- und kulturkritisch mit den medialen und kommerziell organisierten Mensch-Bild-Beziehungen auseinander. Er entfaltet phänomenologisch die auch anderenorts beschriebene »Krise der Bildlichkeit«. Seine These vom Rückzug der Bilder von ihrem einst errungenen Schicksal symbolischer Repräsentation zu reinen Erregungspotenzialen verknüpft Balzer mit der psychoanalytischen Entwicklungstheorie, indem er argumentiert, bei gegenwärtigen »Bildakten« handele es sich in Wirklichkeit um eine »*adhesive equation*, also ein Verklebungsverhältnis ohne intermediären Raum, das distanzschaffende Negation ausschließt« (vgl. Tuymans in diesem Band). In seinen Ausführungen wird deutlich, dass die aktuelle psychoanalytische Theoriebildung das Potenzial besitzt, in dem bildwissenschaftlichen Diskurs kritische Begriffe des Subjekts an Bildphänomene heranzutragen, um auf diese Weise zu begründbaren Bewertungen gelangen zu können.

Dieser Ansatz wird ebenfalls von dem Bremer Psychoanalytiker *Philipp Soldt* aufgenommen; er richtet jedoch in seinem Vortrag »Die Subjektivität der Bilder – Zur Dynamik ästhetischer Erfahrung von Kunst« den Blick wiederum auf das künstlerische Bild. Es wird über die Ergebnisse eines empirischen Projekts berichtet, in welchem konkrete Bildbetrachtungen auf spezifische Verlaufscharakteristika hin untersucht worden sind. Ersichtlich wird einerseits, dass das Kunstwerk in der Tat im Erleben des Betrachters Subjektqualitäten annehmen kann (vgl. Gattig, Danckwardt in diesem Band), andererseits allein die Psychoanalyse über das Spezialwissen verfügt, sich über Intimbeziehungen und Szenen des Imaginären reflektiert äußern zu können (vgl. Balzer in diesem Band).

Der Berliner Philosoph *Wolfram Bergande* stellt das »Bild als Selbstbewusstsein« in verschiedene Kontexte. Zunächst expliziert er dies an Velasquez' Gemälde *Las Meninas*. Hegels und Lacans Begriffe des Selbst-

bewusstseins lassen sich aus der Bildstruktur, aus der Bewegung des Subjekts im Bildraum herleiten, und zwar im Sinne einer doppelten Reflexion, indem sich der Betrachter aus der Perspektive des Anderen reflektiert. Auf diese Weise wird die Diskussion um die »Subjektivität« beziehungsweise »Quasi-Subjektivität« des Bildes fortgesetzt (vgl. Gattig, Danckwardt, Soldt in diesem Band). Abschließend geht er diesbezüglichen Fragen nach dem »Schönen« in Kants *Kritik der Urteilkraft* nach, ebenso in Schillers *Kallias-Briefen* und Hegels *Vorlesungen über Ästhetik*. Das »Schöne« der Kunst als Selbstbezüglichkeit beziehungsweise Selbstursprünglichkeit ist insbesondere bei Schiller wesentlich und wird bei Hegel in den größeren Rahmen seiner Selbstbewusstseinstheorie gestellt.

Der Beitrag der Kunsthistorikerin *Regine Prange* aus Frankfurt am Main »Abstraktion und Unmittelbarkeit. Die überwältigende Gegenwart des Bildes *nach* dem Zeitalter des Bildes« konnte dem Tagungsband leider nicht zur Verfügung gestellt werden.

Den Leser dieses Tagungsbandes erwartet als eine Art Generalthema die psychoanalytisch orientierte Reflexion des Verhältnisses zwischen innerem und äußerem Bild, zwischen medialem Bild und Kunstwerk und des Bild-Betrachter-Verhältnisses mit dem zentralen ästhetischen Topos der »Subjekthaftigkeit des Bildes«. Der Leser wird inhaltliche Spannungen entdecken bei der Betrachtung des Künstlersubjekts aus psychoanalytischer und kunsthistorischer Sicht, ebenso wird er mit Bildpathologien konfrontiert werden und sich zeitweise in einem Dickicht von Begrifflichkeiten wiederfinden, welche weiterer Vertiefung und wissenschaftlicher Diskussion bedürfen.

Abschließend ist den Autoren dieses Bandes für ihre Mitwirkung und die erneute Bearbeitung ihrer Manuskripte zu danken; ebenso den weiteren Mitgliedern des Tagungsteams, Ekkehard Gattig, Gabriele Reichel-Kaczynski und Timo Storck für die konzeptionelle und organisatorische Planung und Durchführung. Wir danken außerdem der WESERBURG – Museum für moderne Kunst, in deren Räumen unsere Tagung zu Gast war, und insbesondere dem Kuratoriumsteam Peter Friese und Ingo Clauß für die sehr freundliche und engagierte Unterstützung des

gesamten Tagungsprojekts. Schließlich danken wir der Thyssen-Stiftung für deren großzügige finanzielle Unterstützung wie auch der Sparkasse Bremen für eine Spende anlässlich dieser Tagung.

Literatur

- Belting, Hans (Hg.) (2007): Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch. München (Fink).
- Boehm, Gottfried (2007): Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin (University Press) 2008.
- Didi-Huberman, Georges (1992): Was wir sehen blickt uns an. Zur Metapsychologie des Bildes. München (Wilhelm Fink Verlag) 1999.
- Karcher, Eva (2008): Luc Tuymans über Voyeurismus. Süddeutsche Zeitung 161, 12./13. Juli 2008.
- Soldt, Philipp (2008): Arbeit der Bilder. Bericht zur interdisziplinären Tagung. Unveröffentlichtes Manuskript zur Vorlage bei der Thyssen-Stiftung.
- Tuymans, Luc (2007): I Don't Get It. Ghent (Ludion Press).